Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 218 22.10.2019

Kurt Weill - Intermezzo in Lüdenscheid

Rudolf Sparing

Der folgende Text stammt von Rudolf Sparing, dem vormaligen Leiter des Lüdenscheider Kulturhauses von 1979 bis 2002. Er hatte sich in dieser Zeit für die Begegnung mit dem Komponisten Kurt Weill in Lüdenscheid eingesetzt. Der Vortrag war Teil einer Musikalischen Soiree im Museum der Stadt Lüdenscheid am 4. Juli 2019, ergänzt durch die Live-Darbietung des Weillschen Streichquartetts in h-Moll, durch Songs aus Weills Berliner Glanzzeit und durch Bildprojektionen aus Weills Leben und Lüdenscheider Stadtansichten um 1920 und von heute.

Im Juli 1919, also vor jetzt 100 Jahren, wurde die Verfassung des neuen Deutschen Reiches unterzeichnet. Im Volksmund hieß das neue Reich schlicht "Weimarer Republik". Der Krieg war verloren, die Friedensbedingungen von Versailles waren für Deutschland erbarmungslos, und auf den Straßen tobten bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen. In der Provinz merkte man davon wenig – so beispielsweise etwa in Dessau an der Mulde – schon gar nicht in Lüdenscheid an der Volme. Beide Städte hatten gerade mal um die 30.000 Einwohner. Dessau war bis 1918 anhaltische Residenzstadt – Lüdenscheid hatte dafür die Orden und Knöpfe.

Wenn ich hier diese beiden Städte etwas gewaltsam in Verbindung bringe, dann nur unter dem Gesichtspunkt, dass es einen Komponisten gab, der aus Dessau stammte und für kurze Zeit ein musikalisches Zwischenspiel in Lüdenscheid gab: Kurt Weill.

Kurt Weill entstammte einem jüdischen Elternhaus. Der Vater Albert Weill kam aus dem Badischen und war zu Weills Geburt Kantor der jüdischen Gemeinde von Dessau. Kurt war der drittälteste Sohn von insgesamt vier Geschwistern, geboren am 2. März 1900. Sein jüdischer Stammbaum ließ sich bis ins 14. Jahrhundert zurückdatieren. Früh begann der Junge mit dem Klavierspiel und lieferte erste Kompositionen. Er besuchte die Oberrealschule in Dessau und glänzte dort vor allem mit seinen musikalischen

Fähigkeiten. Kurt Weill begann 1918 mit dem Studium der Musik an der Berliner Musikhochschule. Er kam an den berühmten Lehrer Engelbert Humperdinck, der heute noch durch seine klanggewaltige Märchenoper "Hänsel und Gretel" bekannt ist.

Die kompositorischen Strömungen der Zeit pendelten zwischen den Komponisten Gustav Mahler und Max Reger; bei den Neutönern waren es Anton Webern, Paul Hindemith und Arnold Schönberg. Von Weill ist aus dieser Studienzeit nur sein erstes, 1919 vollendete Streichquartett in h-Moll überliefert. Im Kern ist dieses Jugendwerk spätromantisch und melodiös. Historisch ankert es bei Mozart, denn gleich im 1. Satz wird das Auftaktthema der 9. Klaviersonate Mozarts zitiert: "Andante grazioso".¹

Das Quartett fand nicht den Weg in den Konzertsaal. In der Hochschule war es wohl geprobt, aber nicht aufgeführt worden. Weill verlor das

Interesse daran und schenkte das Autograph an eine Liebschaft während seines kurzen Gastspiels im westfälischen Lüdenscheid 1920.

Darüber aber später mehr! Zurück in die westfälische Provinz. Gehen wir auf Spurensuche! Helmut Pahl, der langjährige Ortschronist, hat darüber berichtet:

"Im Spätherbst des Jahres 1919 reiste eine Künstlertruppe in die Bergstadt, wo sie im Saal vom Hotel zur Post am Carlsplatz, dem heutigen Rathausplatz, das sogenannte "Stadttheater Lüdenscheid" eröffnete, bei dem es sich in Wirklichkeit ein privates Unternehmen handelte, das auf städtische Zuschüsse nur hoffen konnte. Direktor war der Operntenor Arthur Kistenmacher, der zuvor schon an der Mailänder Scala [...] gastiert hatte." Immerhin! Die engagierte Truppe bot Oper, Operette und Schauspiel. Völlig überfordert! Der zweite Kapellmeister kündigte überraschend nach kurzer Zeit, und der erste war



Abb. 1) Das einzige erhaltene Foto aus Weills Kapellmeistertätigkeit in Lüdenscheid: eine "Liebhaberaufführung" mit Arthur Kistenmacher (unten rechts) und Kurt Weill (unten links). Die Aufnahme entstand am 12. Mai 1920.

Das Streichquartett in h-Moll aus dem Jahr 1918 trägt keine opus-Zahl und ist bei der Universal Edition Wien verlegt.





Abb. 2) Kurt Weills frühes Streichquartett in h-moll, genannt das "Lüdenscheider Quartett"

nur noch bereit, besondere Aufführungen zu betreuen. Was war zu tun? Man rief eine Künstleragentur nach der anderen an, erhielt zunächst nur Absagen. Ein Berliner Agent versprach ihm, er könne einen jungen Musiker Kurt Weill vermitteln, der zuletzt schon als Korrepetitor im Theater in Dessau gearbeitet habe und jetzt eine neue Stelle suche.²

Nach einer tageslangen Bahnfahrt kommt der 19jährige Weill mit kleinem Gepäck am 19. Dezember 1919 im Reichsbahnhof in Lüdenscheid an. Er wird dort vom Schauspieldirektor abgeholt, der ihm verkündet, dass er noch am selben Abend die Oper "Martha" zu dirigieren hätte. Weill – im Saal zur Post angekommen – stürzt sich gleich in die Arbeit. "Martha" kennt er nur oberflächlich. Eine Theateraufführung hat er bis dahin überhaupt noch nicht dirigiert.³

Er zieht noch in derselben Nacht in das Hotel "Kaiserhof" an der Altenaer Straße und mietet sich später ein Dachgeschosszimmer im Hause Bahnhofstraße 32.4 Ohne Klavier! Zuvor jedoch wohnte Weill für eine Weile in einem möblierten Zimmer im Haus des Stadtsekretärs Friedrich Klein. Das war Am Breitenloh 3 (heute Hotopstraße 12), und in der Familie Klein erzählt man noch heute davon.⁵

Das Theater befand sich im Saal der "Post" im ersten Stock. Es hatte eine kleine Bühne, aber keinen Orchestergraben, dazu ein paar Nebenräume. "Behelfstheater" würden wir heute sagen. Immerhin soll der Saal – in gebotener räumlicher Enge – bis zu 500 Personen gefasst haben. Das Orchester – mehr eine Stadtkapelle aus 25 Musikern – rekrutierte sich aus Mitgliedern des Kurorchesters Norderney, die im Winter arbeitslos waren. Immerhin hatte das Nordseebad Norderney ein stattliches Kurtheater, wo Kistenmacher im Sommer spielte und darauf dann in Lüdenscheid überwinterte. Was Weill hier vorfand, waren die typischen Verhältnisse einer "Schmiere". ⁶

Die intensiven Proben dauerten oft vom Morgen bis zum Nachmittag. Schließlich musste das Theater immer wieder neue Werke anbieten, um das geringe Zuschauerpotential zu einem Besuch zu bewegen. Mehr als zwei oder drei Wiederholungen kamen nur selten vor.

Mehrmals stand Weill in der Woche am Dirigentenpult. Und auch in den Komödien hatte er auflockernde Musikstücke zu Gehör zu bringen. "Das Repertoire reichte von Wagner bis Kollo, wobei natürlich Schwänke und Operetten dominierten. Kurt Weill hatte nicht nur zu dirigieren, sondern darüber hinaus das ankommende Notenmaterial für die dürftigen Lüdenscheider Gegebenheiten einzurichten, Stimmen um- und neuzuschreiben, die Sänger vorzubereiten [...]. Er stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit."7 – Er schreibt an seine Schwester Ruth in Dessau:

"Du kannst dir denken, was ich zu tun habe. Sonntag Nachmittag 'Fledermaus', am Abend 'Cavalleria rusticana'. Montag Nachmittag 'Zigeunerbaron' und am Abend gleich Premiere einer neuen Operette. Wie ich das schaffen soll, ist mir schleierhaft – und das mit diesem Orchester und Chor!" Besonders enervierend war die Beschäftigung mit Operetten minderen Zuschnitts. Weill sagt es deutlich: "Morgen habe ich wieder Premiere, eine furchtbar dreckige Gesangsposse .Im 6. Himmel'."

Auf den Theaterzetteln fand sich im unteren Teil immer ein wichtiger Hinweis: "Nach dem Theater: Warme Küche – im Wein- und Bier-Restaurant". 10 So erklärt sich die Vertragsabsprache zwischen dem Hotelbesitzer und dem Theaterleiter. Denn eine große Miete konnte Direktor Kistenmacher nicht bezahlen. Also musste das Hotel vom Verzehr und von den Getränken leben. Warme Küche – auch noch vor Mitternacht. Und wenn es nur ein Krüstchen war.

Aber: Trotz dieser Arbeitsbedingungen, trotz so mancher Tiefpunkte – hier in Lüdenscheid lernte Weill die Musiktheater- und Orchesterpraxis von Grund auf. Fortan konnte man ihm auf diesem Gebiet nichts mehr vormachen. Noch ein Vierteljahrhundert später, längst auf der Höhe seines Ruhms angelangt, wird er in den USA resümieren: "In Lüdenscheid habe ich endgültig erkannt, dass das Theater meine eigentliche Domäne werden würde."¹¹

Weill wird in Lüdenscheid durchaus ernst genommen. In der "Lüdenscheider Zeitung" heißt es: "Das Orchester unter Herrn Weills Leitung sorgte dafür, dass unter den flotten Weisen der Operette das Gesamtspiel befriedigte. Und mancher summt die ansprechenden Schlager heute noch." 12

Und an anderer Stelle folgte: "Das Orchester hielt sich unter Kurt Weills straffer Leitung tapfer" sowie "Der jugendliche Kapellmeister Kurt Weill ist ein ungemein fleißiger, strebsamer Mann, dem es hoffentlich bald gelingt, die [...], Imponderabilien' [also die Unwägbarkeiten; d.V.] des Orchesters zu beheben."¹³



Abb. 3) Der neue Kapellmeister am "Stadttheater" mit Frack und Fliege (1920).

Weill schreibt im Januar 1920 an seine Schwester Ruth: "Von mir gibt es wenig Neues zu berichten. Hier ist das fürchterlichste Wetter, das man sich denken kann. Immer abwechselnd Regen und Schnee. Und der Matsch! Die ganze letzte Nacht hat es in meine Dachkammer hineingeregnet. – Der ewige Operettenquatsch im Theater fällt mir auf die Nerven. Wenn ich nur ein Klavier hätte, könnte ich vielleicht schreiben, da ich in großer Schaffensstimmung bin."¹⁴

- Helmut Pahl: Kurt Weill in Lüdenscheid (1919/20), in: Märkisches Jahrbuch IV. Kunst und Kultur im Märkischen Kreis. Redaktion: Ernst Dossmann, Iserlohn 2001, S. 191-195, hier 191.
- 3 Jürgen Schebera: Kurt Weill. Eine Biographie in Bildern, Texten und Dokumenten, Mainz 1990, S. 26 f.
- 4 Pahl: Kurt Weill (wie Anm. 2), S. 191 (auch für das Folgende).
- 5 Information von Dr. Dieter Klein, Lüdenscheid, der ein Enkel Friedrich Kleins ist.
- 6 Jürgen Schebera: Kurt Weill. Vom Autor aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Mainz 2016, S. 23.
- Ebd., S. 24.
- 8 An Ruth Weill, Frankfurt a.M., 4.4.1920, zitiert nach Kurt Weill: Briefe an die Familie (1914-1950). Hrsg. von Lys Simonette / Elmar Juchem, Stuttgart / Weimar 2000, S. 265.
- Zitiert nach Schebera: Kurt Weill (wie Anm. 3), S. 24.
- So zu sehen auf einem Programmzettel vom März 1920. Faksimile in Schebera: Kurt Weill (wie Anm. 6), S. 26.
- 11 Ebd., S. 24
- 12 Zitiert nach Pahl: Kurt Weill (wie Anm. 2), S. 192.
- Zitiert nach ebd., S. 193
- An Ruth Weill, Frankfurt a.M., 11.1.1920, zitiert nach Kurt Weill: Briefe an die Familie (wie Anm. 8), S. 254.





Abb. 4) Das Hotel zur Post am damaligen Carlsplatz in Lüdenscheid

Gesellschaftlich steigt Weill auf, weil er von der Ehefrau des Direktors, die auch als Schauspielerin im Ensemble auftritt, privat zum Essen eingeladen wird. "Sie ist eine waschechte Berliner Jüdin", notiert Weill in einem Brief. Und der Chef selbst erhöht ungefragt Weills Gehalt auf 400 Mark! Rückwirkend vom 1. Januar an! "Das ist doch anständig, was? Ich hoffe denn auch bis zum Ende der Saison soviel erübrigen zu können, daß ich mir einen Anzug und ein Paar Schuhe anschaffen kann." 15 – Und mit Direktor und Gattin fährt er dann nach Hagen: "Wir haben prima gelebt, für 800 Mark eingekauft. Für mich Butter und Kondensmilch". 16

"Operette – immer wieder Operette!", stöhnt Kurt Weill. Ein Geiger aus dem Orchester erinnert sich später: "Wir hätten nicht gedacht, dass so ein Jüngesken mit dem Orchester fertig werden würde. Aber er hat es doch geschafft und war trotzdem ein freundlicher und kameradschaftlicher Mensch."¹⁷

Mitbürger sprachen von einem "ernsthaften Jüngling, der mit großen Gummigaloschen durch den Schneematsch patschte und sich nie von seiner großen Notenmappe trennte."¹⁸

Und manche sprachen von ihm als dem "Judenjüngelchen". 19 Das war damals vielleicht noch ironisch-freundlich gemeint. Doch unterschwellig ist da schon eine Ausgrenzung hörbar.

Es sollte noch zu einem gesellschaftlichen Höhepunkt kommen: "Exklusiv für die Mitglieder der Gesellschaft 'Concordia' gab es in deren Saal an der Freiherr-vom-Stein-Straße am 12. Mai 1920 die Operette 'Zehn Mädchen und kein Mann' von Franz von Suppé, eine sogenannte 'Liebhaberaufführung', bei der […] zehn junge Damen der

Lüdenscheider 'Hotelvolaute' mitwirkten. Die Akteure wurden auf einem Foto festgehalten, dem vermutlich einzigen, das Weill und auch Arthur Kistenmacher während ihrer Lüdenscheider Zeit zeigt."²⁰

Beachten Sie den Charmeur Direktor Kistenmacher mit seiner Partnerin vorn, dahinter zehn Laienschauspielerinnen aus Lüdenscheid. In der

Mitte ein gestandener Komiker – denkt man...! Nein, das ist der Organist und Leiter des städtischen Gesangvereins. Vorn links kniet Kurt Weill im schwarzen Anzug. Er wirkt so, als ob er eigentlich nicht dazugehört.

Kistenmacher ist mit seinem Schützling zufrieden und bietet ihm für den Sommer ein Engagement in Norderney an. Weill fühlt sich geehrt und will dort an der Nordsee seine Familie im Sommerurlaub wiedertreffen. Doch daraus wird nichts. Weill spürt bald, dass ihm ein verlängerter Vertrag in der Provinz nicht weiterbringen würde. Er müsse jetzt ernsthaft weiterstudieren, bei hochqualifizierten Lehrern. Und das war nur in Berlin möglich.

Weill verlässt Lüdenscheid am 17. Mai 1920. Seinen Dank an das Theater formulierte er später in Amerika: "Dort lernte ich alles, was ich über das Theater weiß".²¹ Das ist schon ein Kompliment, nicht wahr? In Lüdenscheid hinterließ er das schon genannte Streichquartett, dessen Handschrift er einer heimischen Verehrerin schenkte. Diese Partitur blieb im Besitz der Musikstudentin und Pianistin Elli Happe, die den Kontakt zum Theater suchte.²² Ob die Gabe des Komponisten durch eine Gegengabe, eine besondere Zuwendung, erwidert wurde, ist nicht bekannt. Darüber sprach man 1920 in Lüdenscheid nicht!

Weill verließ die Bergstadt und ging nach kurzem Aufenthalt in Leipzig nach Berlin. Er wurde in der Studienklasse des schon berühmten Komponisten Ferruccio Busoni aufgenommen, hielt aber als Komponist an der Opern- und Theatermusik fest. Er zielte konsequent auf die Erneuerung des Musiktheaters und fand – neben bekannten Schriftstellern der zwanziger Jahre – in dem skandalösen Stückeschreiber Bertolt Brecht seinen entscheidenden Partner für den Start einer Weltkarriere.

Es war die legendäre "Dreigroschenoper", die 1928 in Berlin uraufgeführt wurde und die ihre bis heute weltweite Popularität aus den schlagerartigen, aber doch bissigen Songs von Kurt Weill bezieht.

Jetzt folgen die weiteren Jahrzehnte Weills im Schnelldurchlauf. Ein Jahr später – 1929 – voll-



Warme Küche im Wein- und Bier-Restaurant,

Seinen Dank an das Thea- Abb. 5) Ein Theaterzettel aus der Zeit mit dem Hinweis "Warme Küche"

- 15 An Hans Weill, Halberstadt, Ende Februar 1920, zitiert nach ebd., S. 259.
- 16 An Hans Weill, Halberstadt, 11.3.1920, zitiert nach ebd., S. 262.
- 17 Zitiert nach Pahl: Kurt Weill (wie Anm. 2), S. 194.
- Zitiert nach Hanns Jürgen Ulianowsky, "Erinnerungen an Kurt Weill in Lüdenscheid", Westfälische Rundschau vom 6.4.1996.
- 19 Zitiert nach Wolfgang Hoffmann, Redakteur der Lüdenscheider Nachrichten, im Gespräch mit dem Autor, Winter 1979/80.
- 20 Pahl: Kurt Weill (wie Anm. 2), S. 194.
- 21 Zitiert nach Ronald Sanders: Kurt Weill. Aus dem Amerikanischen von Leonore Germann u.a., Berlin 1980, S. 38.
- Vgl. "Erinnerungen an Kurt Weill in Lüdenscheid" (wie Anm. 18).





Abb. 6) Gedenktafel am Standort des ehemaligen "Hotels zur Post", Knapper Straße, dem Zentrum von Weills kurzem Aufenthalt in Lüdenscheid

endet Brecht (im Team mit anderen Autoren) die Ganovenballade "Happy End" zur Musik von Kurt Weill. Der wohl berühmteste Song daraus ist das Lied vom "Surabaya Johnny" – dem untreuen Johnny, den die Frauen begehren, dem sie nachtrauern und dem alle Diseusen ein Denkmal gesetzt haben.

Wieder aus der "Dreigroschenoper" stammt der zynische Song – in Form eines einfältigen Volkslieds –, welcher die Schlechtigkeit des Menschen aufruft, ihm aber zubilligt, dass es ein "schöner Zug" sei, wenn der Mensch ein "höheres Streben" verfolgt.

Als letztes Werk vor der Emigration brachten Brecht und Weill 1930 die Oper "Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" in Leipzig heraus – unter heftigen Nazi-Krawallen. Bekanntester Song ist das Alabama-Lied der Prostituierten Jenny, die ihre Heimat verloren hat und sich – um zu überleben – , an die Männer der Goldgräberstadt Mahagonny verkaufen muss. Sie beschwört den Mond von Alabama als Hoffnung auf ein besseres Leben.



Abb. 7) Straßenschild des Kurt-Weill-Weges zwischen dem Kulturhaus und der Glasfassade der "Lüdenscheider Nachrichten"

Kurt Weill, der sich 1935 in Paris von Bertolt Brecht trennte, machte ab 1938 in den Vereinigten Staaten eine zweite, lang anhaltende Karriere als gefragter Komponist für Musicals und für Film- und Unterhaltungsmusik. Seine Frau, die gebürtige Wienerin Lotte Lenya, die Weill in Berlin bei der "Dreigroschenoper" kennengelernt hatte, war auch eine seiner besten Interpretinnen für seine Songs. Sie überlebte ihren Mann, der schon 1950 starb – viel zu jung – an einem Herzinfarkt.

Es gibt da ein schönes Zeugnis von Lotte Lenya über ihren Mann, das ich unbedingt zitieren möchte:

"Weill ist sehr klein und von unauffälliger Natur. Für mich ist er immer 'Mein kleines Weilchen'. Man wirft ihm Arroganz vor. Er ist alles andere. Nur in der Arbeit kann er in Rage geraten. Dann wird er scharf und aufbrausend. Sonst aber ist er zurückhaltend und immer von einer gewissen Distanz."²³

Ich würde diese Dame nicht erwähnen, wenn sie Weills Intermezzo in Lüdenscheid nicht nach 46 Jahren noch einmal aufgreifen sollte.

Lotte Lenya war 1965 zu Gast bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen und spielte dort Brechts "Mutter Courage". An einem freien Tag ließ sie sich nach Lüdenscheid chauffieren. Gab es dort nicht ein unbekanntes Frühwerk, von dem ihr Mann gesprochen hatte? Frau Lenya kam über den Redakteur Wolfgang Hoffmann an die Adresse der noch lebenden Musikstudentin Elli Happe. Das war also seine Jugendliebschaft! Und sie war im Besitz des h-moll-Quartetts – im Besitz des Originals.

In einer etwas kriminellen Aktion bat Frau Lenya um kurze Aushändigung der Partitur, lieh sie sich aus und kopierte diese am Nachmittag in einem hiesigen Fotogeschäft, um das Original anschlie-Bend der Besitzerin zurückzugeben.²⁴

Natürlich konnte sie als Erbin des Weillschen Werkes darüber verfügen und ließ bei der Wiener Universal Edition die vier einzelnen Stimmen drucken. Die Uraufführung fand dann 1975 in Berlin statt. Sieben Jahre später kehrte es sozu-

sagen nach Lüdenscheid zurück. Es wurde – zumindest als westdeutsche Erstaufführung – am 3. Oktober 1982 im neuen Lüdenscheider Kulturhaus gespielt.²⁵

Kurt Weills kurzer Aufenthalt in Lüdenscheid von 1919 bis 1920 hat für unsere Stadt keine Folgen gehabt. Weill wurde gleich wieder vergessen und war in Nazi-Deutschland selbstredend nicht existent. Auch nach dem Krieg gab es keine Erinnerung. Erst ab 1980 wurde seiner intensiver gedacht. Zuerst eine Matinee im Stadthaussaal, dann das Quartett 1982, danach 1990 – zu seinem 90. Geburtstag ein Song-Abend von Ute Lemper, hier im Kulturhaus. Und dann 2002 eine einwöchige Weill-Akademie. Auch im Kulturhaus. Leider wurde diese nicht fortgesetzt.

Zumindest würdigte die Stadt Lüdenscheid auf Betreiben des ehemaligen Stadtarchivars Dieter Saal den Aufenthalt Weills durch zwei Gedenktafeln: eine am ehemaligen Hotel zur Post (an der Knapper Straße) und eine am Haus seiner Wohnstatt in der Bahnhofstraße. Am Kulturhaus wurde eine sehr kurze Straße nach Weill benannt – doch ohne jede Hausnummer. Da wohnt niemand! Das neue Verlagsgebäude der Lüdenscheider Nachrichten, direkt am Kurt-Weill-Weg, adressiert sich mit Schillerstraße 20, gleich um die Ecke.



Abb. 8) Sonderbriefmarke für Kurt Weill aus dem Jahr 2000

Und wie bleibt Ihnen Kurt Weill in Erinnerung? – Zwiespältig? Die Deutsche Post hat ihm zu Ehren im Jahr 2000 eine Sondermarke aufgelegt. Zum Geburts- und Todesjahr gleichzeitig. ²⁶ Witzig gestaltet – aber so war es nun doch nicht! Weill als Tingeltangel-Musiker, dem die schönen Frauenbeine auf dem Klavier herumtanzen...

Nun ja – finden Sie selbst ihr Urteil.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3 und 5: Stadtarchiv Lüdenscheid (Abb. 3: Fotograf Wilhelm Lange)

Abb. 2 und 7: Rudolf Sparing

Abb. 4: Sammlung Schumacher

Abb. 5: Sammlung Schumacher

Abb. 6: Dietmar Simon

Abb. 8: Wikipedia Commons

Autor

Rudolf Sparing, Leiter des Kulturhauses Lüdenscheid von 1982 bis 2002

- 23 Ebd., S. 211
- 24 Nach Erinnerungen von Wolfgang Hoffmann im Gespräch mit dem Autor, Winter 1979/80.
- Lüdenscheider Nachrichten vom 5.10.1982, Artikel "Kammerkonzert auf leisen Sohlen".
- Abgedruckt bei Pahl: Kurt Weill (wie Anm. 2), S. 193.

Die Lüdenscheider Kreuzkapelle

Hartmut Waldminghaus

Auf dem Sternplatz, da wo heute "Onkel Willi und Felix" die Vorübergehenden grüßen, stand einst vor den Toren der mittelalterlichen Stadt die Kreuzkapelle. Obwohl schon vor 132 Jahren abgebrochen, hat sie für Lüdenscheids Kirchenund Stadtgeschichte und für die Ökumene der Christen vor Ort bleibende Bedeutung. Die Geschichte dieser Kapelle soll deshalb hier nachgezeichnet werden.

Die Errichtung der Kreuzkapelle

Die Kreuzkapelle stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auch in jener Zeit hat es in Lüdenscheid echte, wahrhafte Frömmigkeit gegeben, im Sinne der Zeit, versteht sich. Dieser Volksfrömmigkeit verdankt die Kapelle ihre Entstehung. Der alte Herweg von Köln über Lüdenscheid zum Hellweg nach Soest diente nicht nur Handel, Transport und Verkehr sowie militärischen Verbänden, sondern auf dieser durchgehenden Haupt- und Heerstraße zeigten sich auch Pilgerscharen, die zu Wallfahrten im Osten wie im Westen zogen.¹ Aus diesem Anlass ist wohl das kleine Kirchlein als Wallfahrtskapelle im Jahr 1471 errichtet worden.

Johann Diederich von Steinen (1699 - 1759) schreibt in seiner Westphälischen Geschichte: "Die Creutz-Capelle, oder jetzige Ev. Reformirte Kirche, gleich vor der Stadt gelegen, hat schon im 15ten Jahrhundert gestanden. Ich finde einen Brief vom Jahr 1471, in welchem Henrich Episcopus Venecomponensis, des Erzbischoffen zu Cölln Vicarius generalis in der Cöllnischen Dioceß, anzeiget, daß er diese Kapelle zu Ehren des H. Kreutzes, und das Altar zu Ehren der Heiligen, Quirin des Märterers, Bernd des Eremiten und Bekenners, nicht weniger des H. Creutzes und der Jungfer Catrinen eingeweihet hätte, zugleich den bußfertigen Sündern, welche diese Kapelle zu gewissen Zeiten besuchen und dazu etwas schenken würden, 40 Tage Ablaß ertheilet."

Warum die Kapelle zwanzig Jahre später noch einmal eingeweiht wurde, ist nicht mehr zu ermitteln. War sie ungeschützt außerhalb der Stadtmauern in den Unruhen und Fehden gegen Ende des 15. Jahrhunderts schon nach kurzer Zeit zerstört worden und musste neu aufgebaut werden? Hatte es etwas mit dem Wechsel im Amt des Kölner Erzbischofs zu tun? Erzbischof

Ruprecht von der Pfalz wurde 1475 vom Kaiser abgesetzt und 1478 zur Resignation gezwungen. Von seinem Nachfolger, Hermann IV. von Hessen, Erzbischof von 1480 bis 1508, ist bekannt, dass er Liturgie und kirchliches Leben förderte.

Von Steinen schreibt: "Es scheinet aber, daß bey dieser ersten Einweihung noch nicht alles zu Stande gekommen sey. Denn ich finde einen andern Brief vom Jahr 1491 d. 19 Aug., in demselben schreibet Johannes Bischof von Cyrenen, des Erzbischoffen Hermans zu Cölln General Vicarius in der Cöllnischen Diöceß, daß er diese Kapelle nebst dem Kirchhof kürzlich eingeweihet habe, zu Ehren des Allmächtigen GOttes, der Mitleiden der berühmten Jungfrau Marien, und des H. Creutzes, imgleichen der Heiligen Quirins, Bernd, Lucien und Elisabet. Da er allen Busfertigen, welche am Tage des Creutzes Erhöhung, als dem Tage der Einweihung, oder zu andern Zeiten, diese Kapelle besuchen, oder dazu etwas schenken würden, 80 Tage Ablaß verspricht. Vor der Reformation war in dieser Kapellen ein Crucifix, welches der Bischof Theodericus von Cyrenen im Jahr 1506 geweihet, und denen, so für



Abb. 1) Blick aus der vorderen Knapper Straße auf die Kreuzkapelle und in die Wilhelmstraße. Am linken Bildrand ist die Front des Hauses Dicke zu erkennen. Heute befindet sich dort die Treppe zum Rathaus. In der Bildmitte, am Eingang zur Wilhelmstraße, steht das dreigeschossige Hotel Woeste, ab 1885 Hotel Knobel. Heute befindet sich dort das seit Jahren leer stehende Kaufhaus Peek & Cloppenburg. Auf dem Dachfirst der Kapelle ist das Chorkreuz zu erkennen.

Rainer Assmann: Der Herweg von Köln nach Soest In dem Abschnitt Anschlag – Lüdenscheid – Werdohl, in: Der Reidemeister Nr. 193 und 194 vom 30.1.2013 und 27.3.2013.



demselben 5 Pater noster, und 5 Ave Maria beten würden, 80 Tage Ablaß versprochen hat. Von diesem Crucific hat man dero Zeit viele Wunder angegeben, die aber nach der Reformation aufgehöret haben."

Das Fest der Kreuzerhöhung wird seit dem 7. Jahrhundert in der lateinischen Kirche am 14. September gefeiert. Der kirchliche Festtag geht zurück auf die erstmalige feierliche Aufrichtung des Kreuzes durch Bischof Makarius I. in der Auferstehungskirche in Jerusalem – heute als Grabeskirche bekannt – am 14. September 335, am Tag nach ihrer Weihe. Der Tag der Einweihung der Lüdenscheider Kreuzkapelle war mithin der 14. September. An diesem Tag fand in Lüdenscheid jeweils ein bedeutender Markt statt.

Die lutherische Kreuzkapelle

Im Jahr 1578 schloss sich Lüdenscheid der Reformation an. Die Reformation kam hier spät, dafür aber einvernehmlich und friedlich sowie die gesamte Gemeinde umfassend.² Mit der Gemeinde ging der kirchliche Besitz über. Die Kreuzkapelle war nun Kirche der lutherischen Stadtgemeinde. Erwähnenswert bleibt, dass die Kreuzkapelle zwar auf städtischem Grund, aber vor den Mauern der Stadt draußen in der Feldmark lag, während die Hauptkirche mitten in der Stadt und älter als die Stadt, die heutige Erlöserkirche, von ihren Anfängen bis zum Jahr 1822 nicht der Stadt, sondern dem Kirchspiel Lüdenscheid gehörte. Dieses Besitzverhältnis spricht dafür, dass das Kirchdorf Lüdenscheid ursprünglich eine der Bauerschaften im gleichnamigen Kirchspiel gewesen ist.

Die Kreuzkapelle mit ihren Renten war nun das für die Stadtgemeinde und die Stadtprediger vorgesehene Gotteshaus. Die Volksfrömmigkeit des Mittelalters hatte die Stiftung von Altären und Seelenmessen hervorgebracht. Noch bis ins 18. Jahrhundert bestritten bestimmte Häuser der Stadt sowie die Höfe Wenninghausen, Hellersen, Stüttinghausen, Nieder-Othlinghausen und Brockhausen die Einkünfte der Kreuzkapelle.

Der Hauptaltar St. Crucis stand mit seinen Einkünften dem ersten Vikar zu. Von Steinen schreibt: "Es hat auch diese Kapelle ihre besondere Renten vorzeiten gehabt, die aber itzo zur höchst nöthigen Unterhaltung der Ev. Luther. Prediger in der Stadt verwendet werden." Als erste Stadtprediger wirkten in Lüdenscheid: Peter Oestrich (Oesterreich) 1578 - 1625, Zacharius Möller (Mollerus) 1625 - 1630, Melchior Becker 1630 – 1636, Johann Lemmer (Lemmus) 1636 - 1638, Bernhard Hülshoff 1638 - 1652, Georg Adrian Millius (Müller) 1652/53, Melchior (Kaspar) Gerhardi 1653 – 1674. Wie fest sich die alten kirchlichen Regeln aus vorreformatorischer Zeit erhalten hatten, zeigt eine Nachricht über die Kreuzkapelle aus dem Ende des 18. Jahrhunderts: "gleich dann auch der Kirchspielsprediger jährlich auf Kreutzerhöhung darin predigen muß."3 Die Hauptpredigt am Fest der Kreuzerhöhung war also dem Hauptpastor, dem Kirchspielspastor, vorbehalten und diese Predigt musste ihm von der Stadt(gemeinde) mit einem

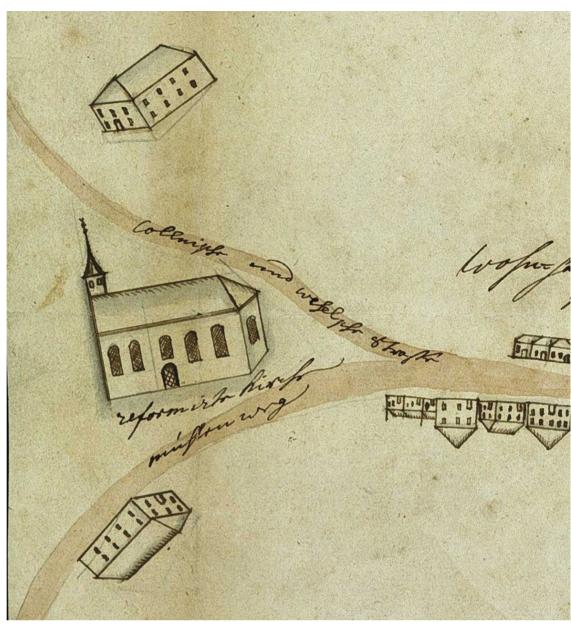


Abb. 2) Ausschnitt aus Mosers Stadtplan von 1723. Weggabelung an der reformierten Kirche (Kreuzkapelle), oben die Collnische und Weselsche Straße, heute Knapper Straße bzw. Rathausplatz, unten der Mühlenweg, heute Kölner Straße bzw. Eingangsbereich zum Forum am Sternplatz.

Reichstaler und 15 Stüber besonders honoriert werden. Kirchspielspastoren waren: Johannes Rosenkranz (Rosarius) 1570 – 1618, Wilhelm Halbach 1620 – 1645, Melchior Halbach 1645 – 1674.4

Die reformierte Kreuzkapelle

Lüdenscheid war eine rein lutherische Stadt. Wie in anderen Orten kam es aber auch hier vor allem durch landesherrlichen Einfluss zur Bildung einer reformierten Gemeinde. Am 20. Oktober 1704 richtete der reformierte Lüdenscheider Hochgraf Dr. Arnold Richard Hymmen an seinen königlichen Herrn in Berlin das Gesuch, die Kreuzkapelle den Reformierten zur Verfügung zu stellen. Mit Zahlen konnte er sein Anliegen kaum untermauern: "Wie nun in der Stadt Lüdenscheid außer meiner Haushaltung fünf haussitzende Bürgere und Haushaltungen reformierter Religion sich befinden, auf dem Kirchspiel auch noch einige Reformierte wohnhaft sein." Schon einen Monat später schloss sich der König der Forderung an: "den Evangelisch-Reformierten solche Capelle gelassen werden möge." Der überraschte Lüdenscheider Magistrat berief sich auf sein Besitzrecht, verwies auf die Stärkeverhältnisse der beiden Konfessionen, 200 Lutheraner Haushalte gegen fünf Reformierte, und führte an, dass die Stadt ihre Kapelle "bishero ruhig besessen" und die Bürgerschaft noch im vergangenen Jahr mit großem Aufwand dafür gesorgt habe, dass die Kapelle sich jetzt "in und auswendig in gutem Bau sich findet." Aber es half nichts. Der Hochgraf saß am längeren Hebel. Der Schlüssel der Kapelle musste den Reformierten ausgehändigt werden. Immerhin blieb das Besitzrecht sowohl für das Gebäude als auch für die darauf ruhenden Renten bei der Stadt. Der lutherischen Gemeinde wurde zugestanden, ihre gewohnten Freitags- und Marktgottesdienste weiterhin in der Kapelle zu halten. Die Sonntagsgottesdienste hielten die Lutheraner in der Hauptkirche, die Stadtgemeinde am frühen Vormittag, die Kirchspielsgemeinde in der Zeit danach.

Nachdem den Reformierten im Jahr 1705 die freie Ausübung ihres öffentlichen Gottesdienstes in der Kreuzkapelle zugestanden wurde, ließen sie ihre kirchlichen Handlungen durch Aushilfsprediger sowie Predigtdienste und Katechisation durch Kandidaten versehen. Erst 1724 konstituierte sich, wiederum mit administrativer, moralischer und finanzieller Unterstützung der Regierung, die auf etwa zwanzig Glieder ange-

² Hartmut Waldminghaus: 425 Jahre Reformation in Lüdenscheid, in: Der Reidemeister Nr. 160 vom 3.7.2004.

Wilhelm Sauerländer: Kirchen- und Schulgeschichte, S. 73.

Hartmut Waldminghaus: Die evangelischen Pfarrhäuser in Lüdenscheid (1. Teil), in: Der Reidemeister Nr. 184 vom 4.11.2010, S. 1534 und 1531.

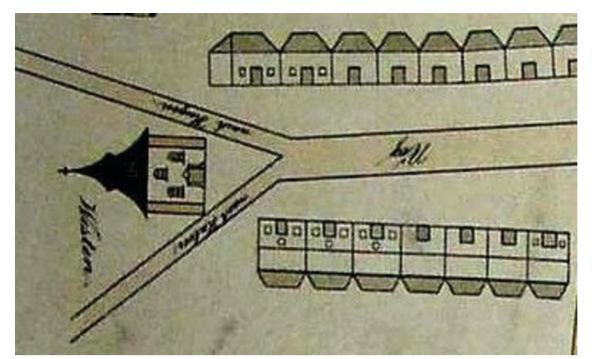


Abb. 3) Ausschnitt aus dem Abriss des Stadtplans von 1775. Die Kreuzkapelle in dem Zwickel der Wege nach Hagen (oben) und Halver (unten). Die Verlegung der "Schmitten" aus der Stadt durch die Feuerordnung des Bürgermeisters Cronenberg vom Mai 1693 war so weit fortgeschritten, dass sich diese in ununterbrochener Kette bis zur Kreuzkapelle erstreckten.

wachsene, kleine reformierte Gemeinde. Am 20. Oktober wurde der bisherige Hilfsprediger Jakob Ahlius als Pfarrer in Lüdenscheid ordiniert und eingeführt. Er starb als etwa 30-jähriger am 1. April 1727. Seine Nachfolger waren Johann Christian Busch 1727 – 1754, Hermann Heinrich Hengstenberg 1755 – 1812 und Arnold Dresel 1813 – 1822.⁵

Nach dem unrühmlichen Kirchhofstreit im Jahr 1726 verständigten sich Lutheraner und Reformierte darauf, dass die reformierte Gemeinde ihren eigenen Friedhof einrichtete. Das kleine Feld hinter der Kreuzkapelle, dort wo heute das Haus Hulda steht, reichte zunächst für kaum mehr als 50 Grabstellen. Dieser Kirchhof wurde am 23. Oktober 1729 eingeweiht. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts einige katholischen Familien in Lüdenscheid zuzogen, ließen sie ihre Toten auf dem reformierten Friedhof an der Kreuzkapelle beerdigen.

Franz Heinrich Schumacher bemerkt in seiner Chronik (S. 55): "Während des siebenjährigen Krieges war in der Kapelle ein französisches Magazin angelegt, so daß an mehreren Sonntagen kein Gottesdienst gehalten werden konnte. In Folge des für die Franzosen unglücklichen Scharmützels zwischen Hamm und Lippstadt wurde das Magazin bald aufgehoben und der Magistrat nach beendigtem Kriege, 1763, angehalten, das zerstörte Gebäude wieder herzustellen." Ein Protokoll des reformierten Consistoriums (Presbyterium) berichtet ausführlich über die Schäden der französischen Besatzungszeit: "1761, d. 19. Junii wurde hierselbst ein französisch Biscuit-Magazin angelegt; die Capelle wurde auf Befehl der Magistrat darzu mitgebrauchet und die Bänke, Cantzel herausgenommen. In 3 Sonntagen wurde gar nicht gepredigt und drei Sonntage wurde uns vom Commissario erlaubet, den Gottesdienst in der halb leer gemachten Capellen über die Fässer zu halten.

Den 7. Aug. wurde das Magazin nach der für die Franzosen sehr unglücklich ausfallenden Bataille am 14. und 15. Juli bei Vellinghausen und Valdrop zwischen Hamm und Lippstadt wieder nach Düsseldorf zurück transportiert. Hierauf verlangte das reform. Consistorium von der Magistrat, daß sie die ruinierte Capelle wieder möge in den Stand setzen lassen, weil sie dieselbe laut Vergleich vom 23. Marty 1705 im Stande zu halten schuldig wären und noch kürtzlich von der Begräbnüs des seel. Hn. Landrichters Sümmermann⁶ reform. Religion auf dem Chor in der Capellen 30 Rt. empfangen hätten, die Magistratus unter die Revenues [Einkünfte] der Capellen rechnete, gefolgl. wäre Magistratus auch verpflichtet, allen Schaden in der Capellen zu restituieren. Allein Magistratus verwies uns immer zurück bis auf den erlangten Frieden. Als nun derselbe 1762 d. 3. Nov. mit Frankreich und 1763 d. 15. Febr. mit Oesterreich endlich erfolgete, so blieb Magistratus doch noch gleichgültig. Wir wurden gezwungen, darüber an die Regierung zu Soest, die es an die Deputation nach dem Hamm geschicket, zu berichten. Auf das erstere Befehl von der Deputation vom 13. Dec. 1762 schwieg Magistrat noch stille.

Aber auf das zweite Befehl vom 14. Febr. 1763, das nebst anderen Berichten im Kirchenkasten ist, resolvierte Magistrat, uns die Bänke wieder in vorigen Stand setzen zu lassen, welches auch geschah, nachdem die reformierte Gemeindeglieder ihre zum Teil in Sicherheit gebrachte Bänke wieder restituierten [zurückgaben]. Aber Magistratus bezahlte alle Unköste nebst nötige Bau Materialien."⁷

Über das Innere der Kapelle fehlt es weitgehend an Nachrichten. 1795 bekam sie eine kleine Orgel, ein Positiv von 12 oder 13 Registern.

Die Kapelle hatte eine Länge von etwa 17 m und eine Breite von etwa 9,50 m, im Chorraum von

etwa 8 m. Sie bot kaum für 150 Personen Platz. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie den Reformierten zu eng. Zur gleichen Zeit stand der Neubau des baufällig gewordenen Kirchenschiffs der alten Hauptkirche in der Stadt an. Die lutherischen Gemeinden des Kirchspiels und der Stadt schlossen sich vor allem zu diesem Zweck 1822 zu einer Gemeinde zusammen. Die Notwendigkeit, zu einer größeren Kirche zu kommen, veranlasste ein Jahr später auch die Reformierten, sich den Lutheranern anzuschließen und den Kirchbau mitzutragen. Mit Protokoll vom 4. Mai 1823 vereinigten sich die lutherische und die reformierte Gemeinde zu einer uniert-evangelischen Gemeinde Lüdenscheid. Ziel des Zusammenschlusses war die Überwindung der konfessionellen Spaltung, praktischer Anlass der gemeinsame Kirchenneubau. In § 2 des Vereinigungsprotokolls heißt es: "Als unirt-evangelische Christen werden sie in der neu zu erbauenden großen Kirche und bis dahin, daß dieser Bau vollendet sein wird, in der Kirche der reformirten Gemeinde [also in der Kreuzkapelle] ihren Gottesdienst nach der bei der größeren Gemeinde bisher üblich gewesenen Form gemeinschaftlich begehen..." Zur Kreuzkapelle wird in § 7 des Protokolls vereinbart: "Das gesammte Kirchenvermögen beider Gemeinden wird zusammengeworfen und geht als Gesammteigenthum auf die vereinigte Gemeinde über. Hinsichtlich der kleinen Kirche und des angrenzenden Friedhofes der reformirten Gemeinde wird dafür gesorgt werden, daß solche, wenn sie künftig nicht mehr zum Gottesdienste und zum Beerdigungsplatze benutzt werden, nie zu einem die Achtung gegen heilige Gebäude und Plätze verletzenden Zwekke bestimmt werden. Der Kirchhof soll in den nächsten 15 Jahren nur als Grasplatz benutzt,

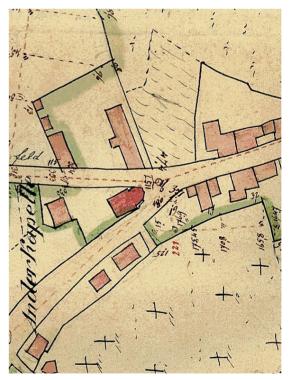


Abb. 4) Ausschnitt aus dem Übersichtshandriss, Urkataster Lüdenscheid 1830. Deutlich ist zu sehen, wie eng die Kreuzkapelle in den Zwickel der Straßen nach Heedfeld (oben) und Halver (unten) eingezwängt ist. Nördlich der Straße nach Heedfeld ist die Liegenschaft des Hauses Dicke zu erkennen, südlich der Straße nach Halver der durch Kreuze markierte, 1818 eröffnete Friedhof am Sauerfeld.

- 5 Ebd. S. 1536 f.
- Der Königliche Lüdenscheider Justizrat und Landrichter Paul Anton Theodor Sümmermann starb am 9.5.1762 bei einem Besuch in Herscheid und wurde am 13.5.1762 im Chor der Kreuzkapelle beigesetzt.
- 7 Zitiert nach Wilhelm Sauerländer: Kirchen- und Schulgeschichte, S. 74 f.



Abb. 5) Blick um 1880 aus der vorderen Kölner Straße, heute Eingangsbereich zum Forum am Sternplatz, auf die Kreuzkapelle. Im Hintergrund links, hinter Baum und Fuhrwerk, der Innenhof des Hauses Dicke. Im Hintergrund rechts die Gast- und Schenkwirtschaft vom Hofe, später Gasthof Panne, heute City-Hochhaus.

und nachher über die ihm zu gebende Bestimmung von dem Kirchenvorstande Vorschläge bei der Königlichen Regierung abgegeben werden." Am 20. Juli 1821 ordnete die Regierung die endgültige Schließung der Kirche an. Das alte Kirchenschiff wurde 1822 abgebrochen, am 18. Juni 1823 der Grundstein für den Neubau gelegt. Eingeweiht wurde die neue Kirche am 26. März 1826. Für fünf Jahre war die Kreuzkapelle die einzige nutzbare Kirche in dem weiten Gebiet von Großendrescheid im Norden bis Werkshagen im Süden und von Rotenhohl im Versetal bis Winkhausen im Volmetal. Die kleine Kapelle konnte die Zahl der Besucher aus Stadt und Kirchspiel unmöglich fassen, so dass Pfarrer Franz Hülsmann Gottesdienste im Freien vor der geschlossenen Kirche abhielt. Wegen des unbeständigen Wetters war aber auch das nur eine unzulängliche Lösung. Als Hülsmann überraschend starb, er stürzte bei einem Ritt durch die Lenne und ertrank, wurde sein Nachfolger Kaspar Philipps am 25. Januar 1824 in der Kreuzkapelle eingeführt.

Die römisch-katholische Kreuzkapelle

Nach der Vollendung des Wiederaufbaues der alten Kirchspielskirche im Jahr 1826 erwarb die sich bildende katholische Gemeinde ein Jahr später für 400 Taler die Kreuzkapelle. Schumacher vermerkt dazu in seiner Chronik (S. 61/62): "Merkwürdig ist es, daß diese durch die Reformation gänzlich aufgelöste Gemeinde sich nach 300 Jahren von neuem wieder bildete, und jetzt sogar mit Hülfe der Protestanten zu dem Wiederbesitz ihrer Kapelle gelangt ist. In dem Kaufkontrakt hat sie sich verpflichten müssen, dies Gebäude nie zu einem andern als gottesdienstlichen Gebrauch zu verwenden, es beständig in einem guten baulichen Zustande zu halten und die in ihm befindlichen Grabstätten unversehrt zu lassen; auch ist für den Fall, daß die evangelische Kirche wegen irgend eines Unglücksfalls oder wegen nöthiger Bauten nicht möchte gebraucht werden können, dieser Gemeinde der unentgeldliche Mitgebrauch in der Art zugestanden, daß

sie an Sonn- und Festtagen von Morgens halb eilf bis Nachmittags drei Uhr den ausschließlichen alleinigen Gebrauch hat."

Kauf und Verkauf der Kreuzkapelle gelten in Lüdenscheid als ein frühes Beispiel guter Ökumene. Die evangelische Kirchengemeinde unterstützte das Vorhaben der Katholiken von Anfang an. In einem Schreiben der beiden evangelischen Pfarrer Franz Hueck und Kaspar Philipps vom 3. April 1824 heißt es: "Den Wünschen der hiesigen katholischen Mitbewohner gemäß bescheinigen wir, daß eine eigene Pfarrkirche für sie wegen der Entfernung von Altena und wegen der schlimmen Wege in unsern rauhen Gebirgen sehr wünschenswert ist. Da nun zu dieser Pfarrkirche die hiesige Kapelle sich vorzüglich eignet, so wäre es ihnen wohl zu wünschen, auch besonders für die aufwachsende Jugend sehr wohltätig, wenn sie eine gehörige Unterstützung fän-

den, um selbst eine Gemeinde für sich zu bilden. Möchte dazu der Gott, an den wir alle glauben, in Christo Jesu seine Gnade und Segen geben." Die evangelischen Christen leisteten sowohl zur Bezahlung des Kaufpreises für die Kapelle als auch zur Anschaffung der Kirchengeräte einen erheblichen Beitrag. Über ein "herzliches Einvernehmen" hinaus haben diese Spenden zu einem toleranten und beispielhaften Miteinander der Konfessionen in Lüdenscheid beigetragen. Das Altenaer Wochenblatt mahnte 1838 in einem "Bericht über die Stiftung der katholischen Kirche in Lüdenscheid" angesichts des Kölner Bischofsstreits im Jahr 1837 und der heftigen Auseinandersetzungen der Konfessionen: "dann ist es wohl zeitgemäß, Thatsachen vorzuführen [...] und Beispiele zur allgemeinen Öffentlichkeit zu bringen, wo Protestanten und Katholiken friedlich unter und neben einander wohnen, sich zutrauensvoll einander nähern, sich mit Bruderliebe gegenseitig hilfreiche Hand leisten, und fern von allem Religionshaß ihr Recht auf den Namen eines Christen durch das Kennzeichen begründen, das der Stifter des Christentums selbst fordert, wenn er sagt: Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt [Joh 13, 35]. Ein solches Beispiel gibt die Stadt Lüdenscheid."8

Im Jahr 1812 erhielt der Pfarrer von Altena, Arnold de Boeur, die Erlaubnis, an Sonn- und Festtagen den 35 Katholiken in Lüdenscheid die heilige Messe in einem Privatoratorium zu lesen und die heiligen Sakramente zu spenden. Die Pastorisierung der Lüdenscheider Gemeinde durch den Pfarrer von Altena war schon allein wegen der damaligen Wegeverhältnisse äußerst schwierig, die Bemühungen um die Gründung einer eigenen Gemeinde daher sehr verständlich. Die Möglichkeit, mit der Kreuzkapelle ein eigenes Gotteshaus zu erwerben, war ein bedeutender Schritt auf dem Weg zu einer selbstständigen Pfarrei. Doch der Wunsch nach einem eigenen Seelsorger scheiterte einstweilen an fehlenden Finanzen. Unterhalt und Wohnung für den Pfar-



Abb. 6) Der Innenraum der Kreuzkapelle. Im Chorraum ist über dem Altar die Kreuzigungsgruppe mit dem Kruzifix und den Figuren der Maria und des Johannes zu erkennen.



Abb. 7) Eine Stadtansicht aus dem Jahr 1887 mit Blick auf den heutigen Sternplatz. In der Mitte die Kreuzkapelle, davor die Gastwirtschaft vom Hofe, hinter der Kapelle das Pieper'sche Haus, heute Haus Hulda (das einzige Gebäude auf diesem Foto, das unversehrt die Zeiten überstanden hat), rechts daneben die imponierenden (Walm-) Dächer des Hauses Dicke. Im Bildvordergrund handelt es sich bei dem hohen weißen Gebäude an der oberen Altenaer Straße um die Villa Berg, später Hotel Kaiserhof, heute Eingangsbereich zum Stern-Center. Das Foto dürfte vom Standort Ringmauerstraße etwa in Höhe der Thünentreppe entstanden sein.

rer waren nicht gesichert. Erst 16 Jahre nach dem Erwerb der Kreuzkapelle konnten diese Schwierigkeiten überwunden werden. Am 12. Dezember 1843 wurde der Kaplan Ludwig Habbel als Missionar für Lüdenscheid ernannt. Aber es dauerte noch einmal drei Jahre, bis am 1. Dezember 1846 die bisherige Mission Lüdenscheid zur Pfarrei und die Kreuzkapelle zur Pfarrkirche erhoben



Abb. 8) Der Wetterhahn der Kreuzkapelle gehört heute zum Ausstellungsgut des städtischen Geschichtsmuseums.

wurden. Zur katholischen Kirchengemeinde Lüdenscheid gehörten neben Stadt und Land Lüdenscheid, mit Ausnahme der Bauerschaften

Drescheid und Rosmart, die Gemeinde Hülscheid sowie große Teile von Herscheid und Werdohl. Die Kreuzkapelle war also nun Kirche für einen sehr weiten Bereich, in dem die Katholiken in der Diaspora lebten. Auf Habbel folgten 1847/48 für eine kurze Übergangszeit drei Priester. Ihre Nachfolger waren die Pfarrer Heinrich Stein 1848 - 1854, Anton Baumhoer 1856 - 1867 und David Sylvester Herdes 1867 - 1884.9 Das Gemeindeleben nahm einen starken Aufschwung. Die Zahl der Gottesdienstbesucher stieg. Nach der Volkszählung 1880 gehörten rund 1.200 Glieder zur Gemeinde, davon 935 in der Stad Lüdenscheid. Damit war die Kreuzkapelle auch für die gewachsene katholische Kirchengemeinde zu klein geworden.

Das Ende der Kreuzkapelle

Am 21. März 1882 wurde der Grundstein zum Bau der Kirche St. Joseph und Medardus am Sauerfeld gelegt. Als Pfingsten 1885 hier die erste Messe gefeiert werden konnte, war die baufällig gewordene Kreuzkapelle entbehrlich geworden. Die katholische Gemeinde verkaufte sie wenige Monate später für 6.000 M zum Abbruch an die Stadt. Die evangelische Gemeinde hatte noch ein Mitgebrauchsrecht und ein Rückkaufsrecht. Die Stadt zahlte für diese "Gerechtsame" sowie für den Platz, auf welchem die Kapelle stand, eine Entschädigung von 300 M an die Kirchengemeinde, "welcher Betrag für den reformierten Pfarrfonds, dem der Platz gehörte, zinsbar angelegt ist. "10 Günther Deitenbeck beschreibt den

unwürdigen Zustand der Kapelle: "Karren und andere Wagen wurden an der Kapelle abgestellt, während des Jahrmarkts Karussells dicht neben ihr aufgeschlagen, Gerätschaften an die Wände gelehnt und insgesamt mit der Kapelle so wenig pfleglich umgegangen, daß der Verputz jedes Jahr erneuert werden mußte. All dies ließ sich ,mit der... Würde des Gotteshauses... keineswegs vereinigen, dient vielmehr dazu, den Platz an der Kirche zu verunreinigen, den Gottesdienst zu stören' und war außerdem gegen die gesetzlichen Vorschriften, wie es in einer Beschwerde an den Magistrat der Stadt hieß."11 Im November 1887 wurde das alte Gotteshaus im Auftrag der Stadt von dem Lüdenscheider Bauunternehmen Wilhelm Feldmann abgebrochen. Es nahm den Zwickel von Kölner und Knapper Straße in Anspruch und musste dem Straßenverkehr weichen. An seinem Platz wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichtet. Die Grünanlage mit Kaiser und Kanone ragte zwar auch in den Wilhelmsplatz, den heutigen Sternplatz, hinein, entsprach aber wohl eher dem Zeitgeist als ein unansehnlich gewordenes, ,simples' Kirchlein.

Erinnerungsstücke an die Kreuzkapelle

Die Turmspitze mit dem Wetterhahn fand ihren Platz zunächst in unmittelbarer Nähe, nur wenige Meter vom Turm der Kreuzkapelle entfernt, auf dem Dach des Pieper'schen Hauses. 12 Das Pieper'sche Haus war das von Carl Pieper 1881/82 errichtete heutige Haus Hulda am Sternplatz. 13 Nachdem die Turmspitze vom Dach herunterfiel und der Wetterhahn dabei erheblich beschädigt wurde, nahm man ihn nach Restauration 1924 ins städtische Museum auf, wo er bis heute zu den Ausstellungsstücken gehört (Abb. 8 und 9).

Die Kreuzigungsgruppe aus der Kreuzkapelle, ein Kruzifix sowie Holzplastiken der Maria und des Johannes, befindet sich nach einigen Umwegen heute im Chorraum der katholischen Kirche St. Joseph und Medardus. Die Plastiken der Mutter Jesu und seines Lieblingsjüngers galten als verschollen. Sie verloren auf dem Boden über dem Chorraum der Kirche St. Joseph und Medardus unter Schmutz und Staub ihren einstigen Glanz. bis sie im Jahr 1951 wiederentdeckt¹⁴ und von Dr. Max Bührmann, dem Leiter des Kulturamtes, für die Stadt erworben wurden. Nach Säuberung und Reparatur in der Restaurationswerkstatt in Münster erhielten die Plastiken einen Platz im Eingangsbereich des Museums in der Villa Turck an der Liebigstraße. Doch die Kunstwerke waren nicht für das Museum, sondern für die Kirche geschaffen. Und so forderte Studienrat Ewald Klimberg, Lehrer für katholische Religion an den Gymnasien, nachdrücklich die Rückgabe der Plastiken an die Kirchengemeinde. Er erreichte sein Ziel.¹⁵ Im Jahr 1967 konnte die Kreuzigungsgruppe wieder vereint ihrem ursprünglichen Zweck am neuen Ort zugeführt werden. Nach dem Urteil von Kunstsachverständigen handelt

12

Walter Hostert: Lüdenscheider Holzplastiken im Umzugsstress, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 1.11.2003.



⁹ Ebd. S. 35 f.

Lagerbuch für die evangelische Kirchengemeinde zu Lüdenscheid 1861, Abtheilung I. Von dem Kirchenfonds, Folium 27 Gerechtsame, Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid.

¹¹ Günther Deitenbeck: Geschichte der Stadt Lüdenscheid 1813 – 1914, S. 247.

Evangelischer Gemeindebote aus Lüdenscheid vom 25.8.1912, 6. Jahrgang. Nr. 34, S. 267-269.

Günter Spies: Von der Straßengabelung zum Sternplatz – von der Pastorenweide zum Rathausplatz (1. Teil), in: Der Reidemeister Nr. 202 vom 13.5.2015, S. 1779.

Sönnecken: Alte Holzplastiken aus der Kreuzkapelle, in: Lüdenscheider Nachrichten vom 2.5.1951.

es sich um barocke Holzschnitzwerke aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 11 und 12). Das Kruzifix wird jünger geschätzt. Es diente zunächst in der Taufkapelle am Sauerfeld lange als Missionskreuz (Abb. 10).

Ungeklärt bleibt die Frage, woher diese Werke stammen. Kaum vorstellbar ist, dass sie schon im 18. Jahrhundert zur Ausstattung der Kreuzkapelle gehörten. Die Reformierten sind bekannt für ihre schlichten, schmucklosen Räume. Sie werden aufgrund ihrer theologischen Überzeugung die Plastiken nicht in ihrer Kirche geduldet haben. Andererseits ist rätselhaft, wie die finanzschwache, kleine katholische Gemeinde an die Holzschnitzwerke gekommen ist. Auch wenn es hier nicht um ausgesprochene Kunstwerke geht, dürfte ihre Anschaffung kostspielig gewesen sein. Wurden sie ihr geschenkt? Aber über ein solches Geschenk müsste doch ein Hinweis überliefert sein. Denkbar wäre, dass die Kreuzigungsgruppe von der durchaus wohlhabenden lutherischen Kirchspielsgemeinde für ihre Kirche angeschafft wurde. Sie wird im 18. Jahrhundert als eine schöne Kirche beschrieben, bunt und vielfarbig mit mehreren Altären, Sakramentshäuschen, Votivtafeln, Lettner und Kanzel. 1741 bestätigt Kirchspielspastor Johann Leopold Riese im "Brandbuch der Stadt", dass ein neuer Altar "vor 120 Rtl. veraccordiret war". Und 1749 wird darin festgehalten, dass Altar und Kanzel für die gleiche Summe angestrichen werden. Sauerländer resümiert in seiner Kirchenund Schulgeschichte (S. 54): "Es wird sich also der herrschenden Geschmacksrichtung nach um barocke Werkstücke gehandelt haben." Als die Kirche im Jahr 1822 wegen des bevorstehenden Abbruchs leergeräumt werden musste, könnten Ausstattungsstücke in die Kreuzkapelle verlagert worden sein. Sollte die Kreuzigungsgruppe dazu



Abb. 10) Kruzifix der Kreuzigungsgruppe aus der Kreuzkapelle, heute Kirche St. Joseph und Medardus



Grüß Gott, du alter Sturmgeselle,
Du lieber, trud'ger Wetterhahn!
Bon unfrer einst'gen Kreuzsavelle
haft du den Flug zu uns getan.
Bie lang hast du den höchsten Posten
In der Gemeinde dargestellt!
Rach Rord und Süd und West und Osten
Sahft du erhaben in die Belt.
Du tat'st in Sonnenschein und Regen,
In Wind und Wetter deine Psicht.
Richts lockte dich von deinen Wegen,
Du wanktest und du wichest nicht.
Rings lag die Belt zu deinen Hüßen
Boll Gsüd und Leid, voll Lust und Bein.
Som himmel kam ein trautes Grüßen
Im Seternenglanz, im Sonnenschein.
Die Winde langen leise, leise
Ind Ost die wildem Tanze zwang.
Du sahft im Wechsel der Ezzeiten
Geschiechter wachsen und vergeh'n,
Die Jungen lachen, lieben, streiten
Und altern und zu Grade geh'n.
Und dich umsing des Städtleins Frieden,
Des Tages Lärm, der Rächte Ruh,
Du sahft, wem Gsüd, wem Leid beschieden,
Und Mich umsting des Städtleins Frieden,
Dus Tages Lärm, der Rächte Ruh,
Du sahft, wem Gsüd, wem Leid beschieden,
Und Brieß und Tattrast unsver Ahnen
Und Bürgerssol, sichen Bahnen
Bogs sich zu deinen Füßen hin.
Dach scholar Lithographischen Anstalt Burd- und
Scholar Lithographischen Anstalt Burd- und

Und darum blidtest du, je länger,

Je stolger in das Menschenreich.

Doch endlich mußtest auch du weichen,

Hielst du der neuen Zeit zum Kanb,

Der alten Zeiten heilig Zeichen

Sant mit dir nieder in den Staub.

Du sandelt auf dem Rachbarhause

Ein gastlich freis und Notquartier,

Doch war's nur eine Ruhepause,

Das Schicksal tam aus neu zu dir.

Der Sturm brach deine seste Stüge

Und zwang dich in den Straßentot.

Du schienis zu teinem Wert mehr nüße,

Du brachst ein Bein, gingst mausetot.

Da tam der Stadtmuseumsvater,

hob dich zu neuem Glanz empor;

Bu deinem Heile alles tat er

Und nahm dich sachverständig vor.

Das Bein ward angelötet wieder,

Dein Schanbel wurde grad' gerückt,

Bemalt dein ruppiges Gesieder,

Bis alles wiederum entzückt.

Wie Jahn im Korbe bist du heute

Im Stadtmuseum Trumps und Clou,

Hällft nicht dem Zahn der Zgeit zur Beute,

Biehst wieder neuen Bsischten zu.

So fünde stolz von alten Tagen,

Bon Lüdenscheids Bergangenheit

Und sühr zu neuem, frischen Bagen

Die Erben einer andren Zeit!

Die Sterne ziech'n die alten Bahnen,

Urewig glänzt der Sonne Straht;

Des sei du Leuge, hist du mahnen

Un Wärchen süg: Ts war einmal!

Abb. 9) Eine Postkarte der Lüdenscheider Lithographischen Anstalt, Buch- und Steindruckerei Spannagel & Caesar aus dem Jahr 1924 erzählt in launigen Versen, was der Wetterhahn der Kreuzkapelle in seiner Umgebung erlebt haben mag. Der Verfasser des Gedichts ist sehr wahrscheinlich der Inhaber der Druckerei und Lüdenscheider Lokalpoet Julius Caesar.

gehört haben, liegt es nahe, dass die Katholiken sie mit dem Kauf der Kapelle erwarben.

Das sehr einfache Kreuz aus Schmiedeeisen, das auf dem Chor der Kapelle stand, lag im Schutt des Abbruchs auf der Straße. Pfarrer Wilhelm Proebsting (1857 – 1945) erbat sich das Chorkreuz und ließ es 1898 beim Bau des Konfirmandenhauses an der Hochstraße an der Vorderwand einmauern, so dass es wieder an einem kirchlichen Gebäude angebracht war. Das Glöckchen der Kreuzkapelle wurde zunächst von einem Karussellbetrieb in der Nähe verwendet und gelangte dann ins städtische Museum.



Abb. 11) Holzplastik der Maria aus der Kreuzkapelle, heute Kirche St. Joseph und Medardus

Am 4. Februar 1952 beschloss das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid, der neuen Kirche am Breitenloh, dem ersten evangelischen Kirchbau in Lüdenscheid Stadt und Land nach den beiden Weltkriegen, den Namen "Kreuzkirche" zu geben. Zur Erinnerung an die namengebende Kreuzkapelle wurden das Chorkreuz und das Glöckchen im Vorraum der damals neuen Kreuzkirche aufgehängt, heute am Aufgang zur Orgelempore der neuesten Kreuzkirche aus dem Jahr 1965 (Abb. 13 und 14).

Was bleibt?

Seit ihrer ersten Einweihung 1471 diente die Kreuzkapelle 414 Jahre lang bis 1885 mehre-



Abb. 12) Holzplastik des Johannes aus der Kreuzkapelle, heute Kirche St. Joseph und Medardus



Abb. 13) Das Chorkreuz der Kreuzkapelle am Aufgang zur Orgelempore der Kreuzkirche an der Worthstraße

ren christlichen Gemeinden in Lüdenscheid als Kirche, zunächst 107 Jahre der römisch-katholischen, dann 127 Jahre der evangelisch-lutherischen, 119 Jahre der evangelisch-reformierten, drei Jahre der uniert-evangelischen und schließlich 58 Jahre wieder der römisch-katholischen Gemeinde

Der Autoverkehr ist längst vom Sternplatz verbannt. Heute würde die Kreuzkapelle dort einen guten Platz finden und, vielleicht mit dem 1951 abgebrochenen Haus Dicke, dem schönsten und typischsten Gebäude des alten Lüdenscheid, ein Schmuckstück im Stadtbild darstellen. Man

sollte nicht so flink sein mit dem Abriss historischer Bausubstanz. Neben dem Turm der Erlöserkirche aus dem 12. Jahrhundert wäre die Kapelle der zweitälteste historische Bauzeuge unserer Stadt. Für Lüdenscheider Bürger und Christen könnte die Kreuzkapelle ein wichtiges Erinnerungs- und Identifikationsmerkmal sein.

Bei den "Lichtrouten" im Herbst 2006 wurde vorübergehend, aber unübersehbar und auf sehr gelungene Weise an die ehemalige Kreuzkapelle erinnert. Die Künstler Tom Groll und Bettina Pelz ließen mit ihrer Licht-Raum-Installation die Konturen der Kapelle an ihrem historischen Standort wieder aufleben. Vielen Lüdenscheidern ist hier wohl zum ersten Mal bewusst geworden, dass sie auf dem Sternplatz über einen sehr alten Kirchplatz schreiten.

Der Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid hatte angeregt, den Grundriss der ehemaligen Kreuzkapelle im Pflaster des Sternplatzes dauerhaft kenntlich zu machen. Damit würde ein Ort wieder sichtbar werden, der

insbesondere die ökumenische Geschichte unserer Stadt seit dem Mittelalter wie kaum ein anderer repräsentiert. Die Anregung an die Stadt sei deshalb an dieser Stelle gerne wiederholt.

Literatur:

Johann Diederich von Steinen: Westphälische Geschichte, Theil II, Lemgo 1755, S. 93 – 97

F. H. Schumacher: Chronik der Stadt- und Landgemeinde Lüdenscheid, Altena 1847, Reprint Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e. V., 2006

Friedrich Rottmann: Chronik der Kirchengemeinde Lüdenscheid, Buchdruckerei von Wilh. Crone ir., Lüdenscheid 1861

Wilhelm Sauerländer: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt und des Kirchspiels Lüdenscheid von den Anfängen bis 1800, Lüdenscheid 1953

Ewald Klimberg: Die Entwicklung der katholischen Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert bis 1945, in Neue Zeit – alter Glaube. Die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde Lüdenscheid, 1971, S. 31 – 45

Günther Deitenbeck: Geschichte der Stadt Lüdenscheid 1813 – 1914, Lüdenscheid 1985.

Wilhelm Sauerländer/Günther Deitenbeck: Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahre 1813, 2. erweiterte Auflage, Lüdenscheid 1989.

Hartmut Waldminghaus: Die Kreuzkapelle, in Festschrift 50 Jahre Kreuzkirche Lüdenscheid, 2002, S. 54 – 64 jeweils linke Hälfte der linken Seite

Wolfgang Schumacher: 1000 Grüße aus der Sammlung Schumacher, Lüdenscheider Nachrichten vom 2./3.3.1996, 30.9.2006 und 23.12.2006



Abb. 1, 5 + 6, 10 - 12: Stadtarchiv Lüdenscheid, Bildslg. 420205, Abb. 1, 5 + 6 Fotograf Huth,

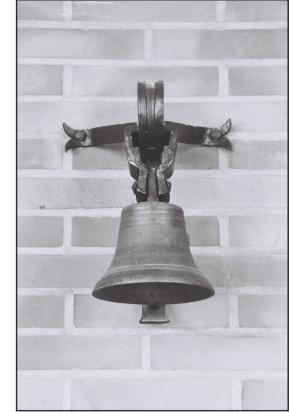


Abb. 14) Das Glöckchen der Kreuzkapelle am Aufgang zur Orgelempore der Kreuzkirche

Abb. 11 + 12 Fotograf W. Sönnecken

Abb. 2: Original: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Kopie im Stadtarchiv Lüdenscheid

Abb. 3: Original: Museen der Stadt Lüdenscheid Abb. 4: Märkischer Kreis, Fachdienst 67, Geographische Informationssysteme

Abb. 7 – 9, 13 +14: Privatarchiv des Autors Abb. 15: Archiv Lüdenscheider Nachrichten

Autor:

Verwaltungsdirektor i. R. Hartmut Waldminghaus, Dürerweg 13, 58509 Lüdenscheid

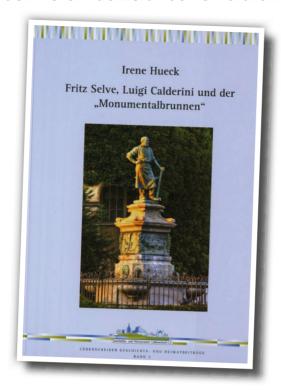


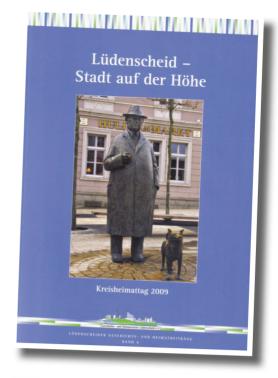
ein Ort wieder sichtbar werden, der Abb. 15) Installation während der Lüdenscheider Lichtrouten, September 2006



Diese Publikationen des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenscheid e.V. sind im Buchhandel oder direkt über den Verein derzeit noch erhältlich:

Lüdenscheider Geschichts- und Heimatbeiträge, Band 3: Irene Hueck: Fritz Selve, Luigi Calderini und der "Monumentalbrunnen", 2008, 71 S., 9,- €

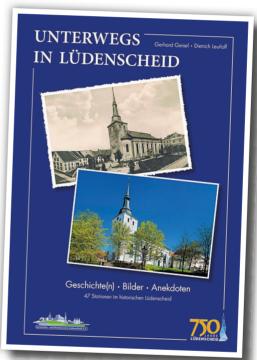




Lüdenscheider Geschichts- und Heimatbeiträge, Band 4: Lüdenscheid – Stadt auf der Höhe. Festschrift zum Kreisheimattag 2009 des Heimatbundes Märkischer Kreis in Lüdenscheid, 2009, 190 S., 10,- €

Lüdenscheider Geschichts- und Heimatbeiträge, Band 5: Rudolf Sparing / Helmut Pahl: Lünsche geht ins Theater, WOLL?, 2009, 87 S., 9,- €





Gerhard Geisel / Dietrich Leutloff: Unterwegs in Lüdenscheid. Geschichte(n) – Bilder – Anekdoten. 47 Stationen im historischen Lüdenscheid, 2017, 19,80 €

OB

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V. Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1599 www.ghv-luedenscheid.de

Schriftleiter: Dr. Dietmar Simon Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



(Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.)